

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Olme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rösahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 45

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17

Halver

Donnerstag, den 22. Februar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Melamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattverwilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche : : Bellage Wort und Bild : : : :

1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. Februar. Ein englischer Vorstoß bei Messines scheitert. — Erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmungen an verschiedenen Stellen der West- und Ostfront, sowie bei Madulest am Sereth.

Späte Erkenntnis.

In zwölfter Stunde hat man in Washington plötzlich eine Entdeckung gemacht, die man bei einigermaßen gutem Willen unschwer schon um vieles früher hätte haben können. In führenden Kreisen des Senats wird jetzt, wo das letzte Wort über die deutsch-amerikanischen Beziehungen schon so gut wie gesprochen ist, der verheerende Einfluß der Presse mit einem Male unheimlich empfunden, und Herr Stone, der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, der, wenn es zu weiteren Entscheidungen gegen Deutschland kommen sollte, dabei ein gewichtiges Wort mitzureden haben würde, hat es für nötig gehalten, verschiedene Strafbestimmungen in Vorschlag zu bringen, um den überheißer der berüchtigten gelben Presse noch bei Zeiten etwas zu zügeln. Daß er nicht schon früher nach dieser Richtung eingegriffen hat, als es noch möglich war, das Äußerste zu verhindern, stellt entweder seiner Friedensliebe oder aber, wenn wir das nicht annehmen wollen, seinem Seherblick ein schlechtes Zeugnis aus.

Wenn so unentbehrlich die Pressefreiheit im modernen Staatsleben ist, soweit es gilt, die innere Entwicklung zu fördern und freizuhalten von allen Keimen der Verumpfung und Verfinsternung, so gefährlich ist es, sie in den Fragen der auswärtigen Politik ungehindert schalten und walten zu lassen, bei denen das Glück und die Zukunft von ganzen Nationen auf dem Spiele steht. Und nun gar in Amerika, dem in diesen Dingen noch nicht sehr weitreichende Erfahrungen zur Seite stehen, und dessen Presse sich in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl von rein geschäftlichen Interessen leiten läßt. Dabei steht sie überdies vielfach unter fremden Einflüssen, sofern man nicht etwa Britentum und Amerikanertum für ein und dasselbe halten will, was ja in Wirklichkeit bis zu einem gewissen Grade auch zutreffen würde. Hierzulande haben wir nur gar zu oft die Wahrnehmung gemacht, daß ein Teil der amerikanischen Presse sich britischer gebärdete als die Londoner Presse, was ja auch bei den engen persönlichen und finanziellen Beziehungen vieler Organe der öffentlichen Meinung in beiden Ländern nicht zu verwundern ist. Gern, die amerikanische Presse steuerte im großen und ganzen immer mit vollen Segeln hinter der britischen her, und wenn man sie darin hätte stören oder zur Besinnung zurückrufen wollen, so war dazu seit Monaten, wenn nicht seit Jahren reichlichste Gelegenheit geboten.

Ob Herr Stone aber jetzt mit seinen Strafvorschlägen noch Erfolg haben wird, ist mehr als zweifelhaft. Wir haben es in Italien, wir haben es schauernd auch in Rumänien erlebt, wie das bestimmungslose Rasen der Presse auch die zur Vernunft und zur Überlegung verpflichteten verantwortlichen Staatsmänner in seinen Strudel mit

fortriß, bis auch die letzten Entscheidungen in ihrem Sinne gefallen waren. Ganz so schlimm liegen die Dinge in Amerika allerdings nicht, da der Washingtoner Senat auf die Wahrung seiner Würde stets mit großem Ernst Bedacht genommen hat und ohne seine Zustimmung keine Kriegserklärung ausgesprochen werden kann. Aber die Temperatur im Lande muß schließlich auch die Luftbewegung in den geheiligten Räumen des Kapitols beeinflussen, jedenfalls wäre es besser gewesen, wenn man schon früher dafür gesorgt hätte, daß im Volk keine Überheißung eintrat, die einer ruhigen Würdigung der vom Präsidenten in Verbindung mit dem Kongreß zu fassenden Entschlüsse doch sehr im Wege ist. Bestenfalls wird jetzt nur erreicht, daß der äußere Anschein vermieden wird, als handelten die Verantwortlichen unter dem Druck der Öffentlichkeit, während doch klar zutage liegt, daß sie das Werden und Wachen der Volkstimmungen bis dahin ganz und gar den gewissenlosen Nachern der Sensationspresse überlassen hatten.

Sollte es ihnen wirklich ernst sein mit der Freiheit ihrer Entschlüsse, so wird ihnen wohl die bittere Erfahrung nicht erpart bleiben, daß sie zu spät aufgestanden sind. Jede Schuld rächt sich auf Erden. Herr Wilson wird auch für die Unterlassungen, die er und seine Leute der Presse des eigenen Landes gegenüber begangen haben, einmal aufzukommen haben.

Amerikanisch-österreichische Auseinandersetzung.

Wien, 20. Februar.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika überreichte im Ministerium des Äußern eine Denkschrift über den Unterseebootkrieg. Die Note erinnert an die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung auf die amerikanischen Noten betreffend den „Ancona“- und „Persia“-Fall. Die österreichisch-ungarische Regierung habe damals der Auffassung des Washingtoner Kabinetts zugestimmt, daß feindliche private Schiffe, so lange sie nicht fliehen oder Widerstand leisten, nicht vernichtet werden dürfen, bevor die Passagiere in Sicherheit gebracht sind. Unter Hinweis auf die Mitteilung der österreichisch-ungarischen Regierung vom 31. Januar 1917 über die Bestimmung des Seesperregebietes wünscht die amerikanische Regierung endgültig und klar darüber unterrichtet zu werden, welchen Standpunkt die österreichisch-ungarische Regierung hinsichtlich der Führung des Unterseebootkrieges einnimmt, ob die in den Fällen der „Ancona“ und „Persia“ erteilte Zusage als abgeändert oder zurückgezogen anzusehen ist. Die amerikanische Denkschrift wird im österreichisch-ungarischen Ministerium des Äußern einer eingehenden Prüfung unterzogen und soll dann beantwortet werden.

Die österreichisch-ungarische Note vom 31. Januar 1917 an Amerika befragte wörtlich, daß „Österreich-Ungarn und seine Verbündeten... Großbritannien, Frankreich und Italien von jedem Seeverkehr abknebeln und zu diesem Behufe vom 1. Februar 1917 innerhalb eines bestimmten Sperrgebietes jede Schifffahrt mit allen Mitteln verhindern werden“. — Damit ist der Wiener Standpunkt eigentlich klar genug ausgesprochen und alle früheren Bestimmungen sind hinfällig geworden. Die „Ancona“, ein Passagierdampfer aus Genua, ist am 7. November 1915

von einem t. u. f. U-Boot versenkt worden, weil er auf das Saltsignal nicht stoppte, sondern zu entfliehen suchte. Bei der „Persia“, die am 30. Dezember 1915 auf der Fahrt nach Bombay zugrundegegangen ist, ist sowohl von österreichisch-ungarischer wie von deutscher Seite festgestellt worden, daß Unterseeboote dieser beiden Mächte beim Untergang des Schiffes nicht in Betracht kommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordneten-Hauses sprach sich der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer über Ernährungsfragen aus. Er hält die Steigerung der Preise wichtiger für die Landwirtschaft als hohe Preise. Eine Herabsetzung der Viehpreise könne schädigend auf die Viehzucht wirken, wodurch dann wieder die Erzeugung von Milch und Butter zurückgehen würde. Der Minister befürchtet eine Einschränkung der Kartoffelanbaufläche im nächsten Frühjahr, da die Eingriffe in die Saatkartoffeln die Landwirtschaft vom Anbau abschrecken würde.

Im übrigen müsse der Kartoffelanbau durch Anbau von Stedrüben ergänzt werden. Allerdings müsse er anerkennen, daß es über das menschliche Können hinausgehe, die Kartoffelversorgung von einer Zentralstelle zu regeln. Die Milch- und Butterversorgung sei inzwischen schlechter geworden, als man nach dem Resultat der Produktion anzunehmen berechtigt war. Von den Kriegswirtschaftsstellen sei Besserung zu hoffen. Die Landwirtschaft könne auf etwa 50 % ihres Stoffbedarfes für die Frühjahr- und Herbstbestellung rechnen. Die Beurlaubung und Zurückstellung landwirtschaftlicher Arbeiter, Betriebsleiter und Facharbeiter werde den dringenden Bedürfnissen genügen. Die direkten Warenbezüge zwischen Stadt und Land könne er nur empfehlen. Der Anbau der Stedrüben werde sich schwerlich vermehren lassen. Das Verbot der Verfütterung von Stedrüben müsse aufgehoben werden.

+ Die Ernennung des Unterstaatssekretärs Dr. Michaelis zum preussischen Staatskommissar für Volksernährung ist jetzt amtlich bekanntgegeben worden. Der neue Staatskommissar nahm Gelegenheit, Vertretern der Berliner Presse über Umfang und Aufgaben seines Amtes kurzen Aufschluß zu geben.

Ihm liegt im wesentlichen die Wahrnehmung einer schnellen und durch keinerlei bürokratische Rücksichten komplizierten oder gehemmten Exekutive auf dem Gebiete des Volksernährungswezens ob. Im allgemeinen wird Dr. Michaelis sich den Beschlüssen des Gesamtministeriums in den oben erwähnten Fragen unterzuordnen haben, er ist indessen befugt, in allen Angelegenheiten der Exekutive selbst unter Ausschaltung der materiellen Einwirkung der Ressortminister (des Innern, von Handel und Gewerbe und der Landwirtschaft) selbständige Entscheidungen zu treffen.

+ In den Verhandlungen der deutschen Landwirtschaftswoche wurde der Moorfruchtur und der Anfielungsfrage auf dem Lande ein breiter Raum gewidmet. Die hohen Futtererträge sowie der ausgedehnte Gemüsebau auf Moorböden zusammen mit der anerkannten Vorzüglichkeit der Moornähe zwingen im Interesse der Volksernährung immer kräftiger mit der Aufbarmachung der Moore vorzugehen. Die Errichtung halbländlicher und ländlicher Siedelungen sei eins der ersten Erfordernisse, um dem

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Götner-Grebe.

97 (Nachdruck verboten.)

Heini Hormayer lächelte wieder freundlich und vertrauensvoll.

„Na — wenn die Baronin auf ihrer Bedingung besteht, dann laß es mir auch recht. Dann geh' ich nach Salzburg ein aufs Gericht und erzähl', was ich weiß. Oder ich besuch' den Doktor Helm, der ja ein sehr gescheiter Mann ist. Der interessiert sich auch riesig für die Sach'! Ja, mir is das alles ans. Irgend jemand zahl' mir schon meine Bemühung, wenn's die Frau Baronin net tun mag.“

„Armann war ganz blaß vor Zorn. Aber ein Gespräch, das er noch am gleichen Abend mit Otto von Werbach hatte, belehrte ihn, daß Hormayer wieder einmal vollkommen recht behielt.“

Graf Steinberg war inzwischen bei seiner Braut gewesen und hatte ihr erzählt, was sich begeben. Sie sah nun klar, aber von dem, was sie selbst betraf, brachte sie keine Silbe über die Lippen.

Eines aber begriff sie: der Hormayer hielt sie in der Tat alle in der Hand. Ein tüchtiges Geschick hatte dem Mann eine Macht gegeben, welche ihnen gefährlich werden konnte. Retzen durfte man ihn nicht.

Aus diesem Grunde stimmte sie Steinberg vollkommen bei und sagte Armann, daß es wohl am besten sei, man ließe den gewalttätigen Menschen nun vollständig in Frieden. Zwingen zur Auswanderung könne man ihn nicht. Und das Geld müsse man ihm geben gegen eine schriftliche Verpflichtung, nun weiter nichts mehr zu begehren und Ruhe zu halten. Armann lächelte bitter. Er kannte Hormayer viel zu genau, um zu glauben, daß dieser Mann nun auch wirklich still sein werde.

Aber er gab nach. Was sollte er auch anderes tun? Und als Frau Otto ihm erzählte, daß sie in Anbetracht all dieser Unannehmlichkeiten beschlossen habe, sofort nach Beendigung des Trauerjahres um ihren Gatten — also schon in zwei Monaten — mit Steinberg Hochzeit zu feiern, da zuckte nur noch ein wehmütiges Lächeln um Armanns Mund. Was hatte er anderes erwarten können und dürfen?

Sie floh vor den Gelpenstern dieser Waldgegend. Hatte sie nicht recht? Schlingend breiteten sich ihr die Arme des hochangesehenen, mächtigen Grafen entgegen.

Sie flüchtete sich hinein.

War dies nicht vernünftig und das Natürliche?

Zu Gefühlspielereien war jetzt wahrlich nicht die Zeit. Er, Armann, freilich, er mußte hier bleiben, er mußte sein Schicksal ertragen. Aber was lag daran?

Stumm neigte er sich über die schmale Hand, die sie ihm bot. Dann ging er scheinbar ruhig fort. Er wußte, daß diese Stunde einen Abschuß bildete in seinem Leben; aber kein Wort darüber kam von seinen Lippen. Was lag ihm noch an sich selbst und dem eigenen Schicksal?

Ein paar Tage später übersiedelte Heini Hormayer, im glücklichen Besitz der ausbedungenen Schweigsumme, nach dem „Steinbruchhäusel“.

Von Aga und den Kindern nahm er keinen Abschied. Die Frau war froh, daß sie ihn nimmer sehen und ertragen mußte. Ottas Großmutter hatte sie mit schmuckem, neuem Hausrat versehen, und eine bligblanke, schöne Nähmaschine stand am Fensterplatz.

Die Aga war glückselig. Ordnung und Friede herrschten in dem kleinen Hause am Waldesraume, in dem eine blasse Frau allmählich wieder ihr altes Lächeln fand, und wo frohe Kinderstimmen erklangen.

Armann übersiedelte bald in die neue Försterei und richtete sich sein Hauswesen dort ein. Nach dem Schlosse ging er nur selten. Der Anblick Ottas neben Steinberg tat ihm allzu weh. Doch wenn er dann und wann bei der Aga vorsprach, erhellte sich sein ernstes Gesicht doch ein wenig.

Vielleicht war der Friede, welchen die arme, gehegte Frau sich nun errungen zu haben schien, das Gute, welches ja doch schließlich aus allem sprießt.

Allmählich wurde auch er ruhig, und dies um so mehr, da Hormayer wirklich eine Zeitlang gar nichts von sich hören ließ. Fröhlich Armann dachte, daß auch er nun vielleicht genug erlitten habe, und dann und wann vergaß er fast seinen Kummer und fand sich ab mit seinem Schicksal.

Hadmar von Werbach allein war während dieser ganzen Zeit wie ausgeschaltet aus dem Leben. Er lag da in halber Besinnungslosigkeit und ahnte nichts von alledem, was um ihn her vorging. Sehr langsam träumte er der Genesung entgegen.

Manchmal sprach er im halben Schlummer einen Namen aus:

„Elisabeth!“

Schnäufchend und weich klang das Wort durch das Gemach. Dann öffneten sich für einen Moment die

schönen Augen Hadmars weit, als sähen sie in unbekannte Fernen.

Aber keine Antwort klang ihm je entgegen, denn Elisabeth blieb, allen Nachforschungen Doktor Helms und der alten Hanna zum Trotz, verschollen.

13. Kapitel.

Frau Ottas Hochzeit.

Ueber den Bergen lachte goldig und strahlend die warme Aprilsonne. Drunten in den Tälern grünt schon Bäume und Büsche, und allmählich stieg der Frühling mit leichtem Schritt auch auf die Berge, blies mit lachendem Munde Eis und Schnee weg von den Wiesen und Abhängen, ließ die munteren Quellen wieder rinnen und streute mit freigebiger Hand Blüten aus über alle Halden und Tristen.

Schon war's jetzt, unennbar schön da drinnen im Waldtal!

Im hellen, schleppenden Seidenkleid schritt Frau Otto noch einmal durch die Zimmer von Schloß Werbach, in denen sie so lange ein freudloses Leben neben dem ungeliebten Gatten geführt hatte.

Hier hatte sie allein das Bittere ihrer Ehe durchgemacht, hier hatte sie den heißen Liebestraum geträumt, dessen Mittelpunkt Ludwig von Werbach durch so lange Zeit bildete. Nun ruhten beide Brüder vereint drüben in dem düsteren Erdbegräbnis. Sie aber, sie lebte!

Heute noch trat sie in aller Stille mit Heinrich Graf Steinberg vor den Altar, und somit beschloß sie an diesem Tage ihr altes Leben und begann ein neues, welches sie selbst emporführen sollte in glänzende Gesellschaftskreise, und das ihrem Sohne Erich eine reiche Zukunft sicherte.

Graf Steinberg war ihr in der letzten Zeit, wo sie sich natürlich öfter und ungestört haben, ein sehr lieber Freund geworden. Sie war ihm dankbar für die treue Liebe, welche er ihr stets entgegenbrachte, für die garten Aufmerksamkeiten, mit denen er sie überhäufte. Sie verlangte nichts anderes mehr vom Leben als die Ruhe und den Frieden, den sie neben diesem Manne fühlte.

Alles andere lag abgeschlossen hinter ihr. Sie hoffte wenigstens in diesem Moment inbrünstig, daß die Vergangenheit tot sei und begraben für immer.

(Fortsetzung folgt.)

großen Bedarf an Kleinwohnungen nach dem Kriege zu begegnen.

• Gegenüber neuerlichen Erklärungen von feindlicher Seite, daß die belgische Neutralität von der belgischen Regierung loyal und ehrlich beobachtet worden sei, werden hauptsächlich aus den Brüsseler Dokumentenfunden noch einige der detaillierten englisch-belgischen Übereinkünfte und Ausarbeitungen, die den Transport der englischen Truppen bis tief in das belgische Land hinein regeln sollten, mitgeteilt. Gegenüber den in unserer Hand befindlichen Dokumenten sind alle Versuche, Belgien von der Verletzung seiner Neutralitätspflichten reinzuwaschen, fruchtlos.

Großbritannien.

• Die mit Ausbittung aller Reklame-Kriegskräfte angekündigte britische Reichskonferenz, an der unter Teilnahme sämtlicher Kolonien die englischen Kriegsforderungen auf einheitlicher Grundlage aufgestellt werden sollten, mußte vertagt werden. Schuld daran ist die böse deutsche U-Boots- und Minenperre. Das meerbeherrschende England wagt die Verantwortung nicht zu übernehmen, die leidenden Männer der Kolonien heil durch das deutsche Sperrgebiet zu bringen.

Amerika.

• Der mexikanische Konflikt erhält neuen Stützpunkt. Es wird berichtet, daß der amerikanische Vizepräsident Fletcher in Mexiko eingetroffen ist. Eine seiner ersten Amtshandlungen wird sein, gegen die von Carranza beabsichtigte Beschlagnahme der Ausländer gehörenden Vergewerte, die am 14. Februar nicht im Betrieb waren, zu protestieren, wie kürzlich durch eine Verordnung des Präsidenten angeordnet wurde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 20. Febr. In der letzten Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf eines Kohlensteuergesetzes die Zustimmung erteilt.

Berlin, 20. Febr. Patete an Kriegs- und bürgerliche Gefangene in England, Portugal und deren Verhaftungen werden von den Postanstalten wieder zur Beförderung angenommen.

Kopenhagen, 20. Febr. „Birscherwja Wiedomosti“ zufolge hat die russische Regierung den Wiederauftritt der Reichsduma nur endgültig auf den 27. Februar festgelegt.

Konstantinopel, 20. Febr. Eine Neutermeldung, daß das Stationschiff „Skorpion“ der hiesigen amerikanischen Botschaft verlegt wurde, ist eine böswillige Lüge.

Melbourne, 20. Febr. Die australische Regierung ist zurückgetreten. Der bisherige Ministerpräsident Hughes hat ein Koalitionskabinett gebildet, das, wie er erklärt, den Wunsch des Volkes, den Krieg mit äußerster Hartnäckigkeit zu Ende zu führen, erfüllen werde.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(62. Sitzung.)

Rs. Berlin, 20. Februar.

Die weitere Beratung des Haushaltsplanes brachte heute den Etat für

Handel und Gewerbe.

Die Kommission beantragt die Ausdehnung der Kriegshilfskassen auf den selbständigen gewerblichen Mittelstand, bei der Überleitung in die Friedenswirtschaft auch die Handwerks- und Kleinbetriebe bei der Belieferung mit Rohstoffen genügend zu berücksichtigen und auf Bereitstellung öffentlicher Arbeiten in der Übergangszeit bedacht zu sein, durch die auch den Handwerfern und Kleinwerbetreibenden Gelegenheit zur Beschäftigung geboten wird.

Abg. Defer (Vp.): Der Tüchtigkeit des deutschen Kaufmannes wird es gelingen, die Pläne der Pariser Wirtschaftskonferenz auszuführen zu machen. Die allgemeinen Interessen der Lebensmittelfuhr dürfen der Sorge um die Valuta nicht untergeordnet werden. Es sind Bestrebungen im Gange, die Organisationen der Kriegswirtschaft auch nach dem Kriege beizubehalten. Davon kann aber keine Rede sein. Je eher der Abbau erfolgt und die freie Konkurrenz wieder eintritt, desto besser.

Abg. Conradt (Breslau (konf.)): Selbstverständlich müssen die Interessen unseres Außenhandels von der Regierung tatkräftig geschützt werden. Die kleinen Gewerbebetriebe müssen bei der Belieferung mit Rohstoffen soweit als möglich berücksichtigt werden. Was tut die Regierung dagegen, daß die Ausbeute der Braunkohlenfelder immer mehr in ausländische Hände gelangt?

Abg. Dr. Veumer (natl.): Daß wir Neufriedlungen für Kolonisten brauchen, darüber ist sich das Volk einig. (Widerspruch b. d. Soz.) Wenn unsere Diplomatie nicht wieder in ihre alten Fehler verfällt, werden wir unsere Abgabengebiete wieder erobern.

Abg. Gohaus (Zentr.): Dieser Krieg war von Anfang an ein Wirtschaftskrieg. Offensichtlich werden unsere U-Boote ihm bald ein Ende bereiten. Das Handwerk verdient besondere Rücksicht.

Abg. Rosenow (Vp.): Wir werden nach dem Kriege uns unsere alte wirtschaftliche Stellung wiedererrängen. Das Vorgehen der J. E. G. gegen ehrliche Kaufleute ist in vielen Einzelfällen geradezu unverständlich. Kann man sich über die Existenz des Kettenhandels wundern, wenn man sieht, wie unter den Augen der Regierung lange Zeit hindurch im Osten große Schieberungen mit Getreide und im Süden mit Malz vorgekommen sind? Schärfer als bisher sollte darauf geachtet werden, daß das Publikum nicht zu teuren Preisen wertlose Ersatzstoffe für Nahrungsmittel bekommt.

Handelsminister Dr. Sydow: Das wichtigste Kriegsziel für uns bleibt, unserem Handel und unserer Industrie im Ausland Meistbegünstigung in dem Sinne zu erkämpfen, daß der Deutsche dort das gleiche Recht auf wirtschaftliche Betätigung hat wie jeder andere Staatsangehörige.

Abg. Gne (Soz.): Wenn man die Arbeit der Frau so sehr lobt, muß sie auch besser bezahlt werden. Die Frauen wollen weniger gelobt, aber besser bezahlt sein (Zustimmung links). Was sollte die Annetionsrede des Abg. Dr. Veumer? Das Haus vertagt sich.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 21. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei trübem Wetter und Regen hielt sich die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen.

Südböschlich von Ypern und beiderseits des Kanals von La Bassée schlugen Erkundungsvorstöße der Engländer bei Hlitz, zwischen Maas und Mosel Teil-Angriffe der Franzosen fehl.

Bei Wegnahme des Stützpunktes südlich de Transloy am 19. Februar sind 2 Offiziere 36 Engländer gefangen genommen, 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Frontabschnitten, vornehmlich in den Baltdarpaten und beiderseits des Ditzgales Artilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Macedonische Front.

Lebhaftem Feuer zwischen Wardar und Doiran-See folgten abends Vorstöße englischer Abteilungen, die abgewiesen wurden.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 20. Februar. Sowohl von der kistenländischen wie von der kisten Front meldet der amtliche Heeresbericht starke Tätigkeit der italienischen Artillerie. Bei Berat Feldwachengeplänkel.

Ein besetzter Truppentransport versenkt.

Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurde in den letzten Tagen durch Unterseeboote eine größere Anzahl wertvoller feindlicher Schiffe versenkt, darunter ein vollbesetzter großer italienischer Truppentransportdampfer, zwei bewaffnete Dampfer von 3000 und 4500 Tonnen mit wichtiger Ladung für Saloniki, der italienische Dampfer „Cosaria“ von 4217 Br.-To., der französische Dampfer „Mont Ventoux“, 3233 Br.-To., der französische Segler „Aphrodite“, 600 Br.-To., mit 735 Tonnen Eisen für Italien.

Die Taten unserer U-Boote im Sperrgebiet des Mittelmeeres reihen sich den Erfolgen der in der Sperrzone um die britischen Inseln und die Küste Nord- und Westfrankreichs operierenden Boote würdig an. Zu den wiedergegebenen Angaben ist noch zu bemerken, daß sich in ihnen die tatsächlichen Erfolge der U-Boote im Mittelmeer nicht erschöpfen, da von der Mehrzahl der Boote noch keine Meldungen eingegangen sind. Es ist also guter Grund vorhanden, die tatsächlich erfolgten Verluste in jenem Seegebiet wesentlich höher anzuschlagen. Ferner darf für die Beurteilung des Gesamterfolges ein Moment nicht außer acht gelassen werden, das sich in Zahlen überhaupt nicht ausdrücken läßt: Die

Schließung eines großen Teiles der neutralen Schifffahrt

im Sperrgebiet, welche das Wirtschaftsleben der Entente-Länder im vorliegenden Falle Italiens, unheilvoll beeinflusst. Gerade in Italien beginnt nach zuverlässigen Nachrichten das Ausbleiben dringend benötigter Zufuhren empfindlich auf das Wirtschaftsleben zu drücken. Besonders bemerkbar macht sich bereits der Mangel an Kohle und Stahl, die Grundlagen der Munitionserzeugung. Die erhebliche Beeinträchtigung der Munitionserzeugung aber kann nicht lange ohne Rückwirkung auf die italienische Kriegsführung zu Lande bleiben.

Bern, 20. Febr. „Petit Parisien“ meldet aus Havre: Der Frachtdampfer „Germine“ (3710 To.), der Compagnie generale transatlantique ist versenkt worden. Die Mannschaft wurde gerettet.

London, 20. Febr. Lloyds meldet, die englischen Dampfer „Dement“ und „Solo“ (3903 To.), das englische Segelschiff „Metherton“ (199 To.) und der englische Frachtdampfer 11 sind von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

Genf, 20. Febr. Die französischen Dampfer „Vile de Banonne“ (1301 Tonnen) und „Niobe“ (1319 Tonnen) und die Fischerboote „Alme“ (742 Tonnen) und „Argos“ sind an der französischen Küste laut einer Temps-Meldung versenkt.

Christiania, 20. Febr. „Verdensgang“ zufolge ist der norwegische Dampfer „Stralsund“ (510 Br.-Reg.-Tonnen) mit Fischen auf der Reise von Island nach Italien, von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung ist von einem englischen Kreuzerboot aufgenommen und in Stornoway gelandet worden.

Schadenersatz für ein holländisches Schiff.

Aus dem Haag wird amtlich mitgeteilt, daß die deutsche Regierung wegen der Vorfälle beim Aufbringen des holländischen Schiffes „Oidambt“ nach Zeebrügge, wobei das Schiff irrtümlicherweise von den Küstenbatterien beschossen wurde, der zweite Steuermann tödlich verunglückte und mehrere Seeleute zu Schaden kamen, ihr Bedauern ausgesprochen und sich erbötig gemacht hat, den Angehörigen des Steuermanns und den anderen Seeleuten, die verwundet wurden oder infolge des Zwischenfalls erkrankten, Schadenersatz zu zahlen, falls die niederländische Regierung dies für angebracht halte.

Spanien und die deutsche Seesperre.

Die spanischen Schiffe nach den Philippinen gehen jetzt wieder auf dem alten Weg über das Kap anstatt über Suez. Die infolge der Blockierung des Mittelmeeres durch die deutschen Unterseeboote beschleunigte Veräußerung der Bilbaoer Handelsflotte an die Cunard-Linie unterwarf die spanische Regierung einer Reihe von Bestimmungen, die einem Verbot gleichkommen.

Luftschiffangriff auf die Insel Öfel.

Durch das Wolfische Bureau wird die folgende amtliche Meldung des deutschen Admiraltabes verbreitet:

Am 18. Februar abends griff eines unserer Marine-Luftschiffe Hafen- und militärische Anlagen von Arensburg auf Öfel mit Spreng- und Brandbomben an. Guter Erfolg wurde beobachtet. Das feindliche Abwehrfeuer blieb wirkungslos.

Die Insel Öfel, die während des Krieges schon mehrfach von unseren Luftfahrzeugen heimgesucht worden ist, gehört zu Livland und liegt am Eingang des Rigaischen Meerbusens. Auf ihr befindet sich die russische Flugstation Arensburg. Sie hat einen Hafen und zwei Leuchttürme.

Der Fliegerkampf im Januar.

Nach amtlicher deutscher Liste verloren unsere Gegner während des Januar im Westen 46, im Osten 9 Flugzeuge, zusammen 55; die deutschen Verluste betrugen im Westen 27, im Osten 7 Flugzeuge. Zum erstenmal zeigt die Zusammenstellung der feindlichen und deutschen Flugzeugverluste einen nicht so überraschenden Unterschied zu ungunsten der Gegner. Der Grund ist darin zu suchen, daß die feindlichen Flieger sich bei Tage nur noch selten in starken Geschwadern über unsere Linien wagen, ihre Kampfkraft hat entschieden nachgelassen. Nur im dedenden Schutze der Nacht unternimmt der Gegner seine meist erfolglosen Bombenangriffe. Über unseren Linien stellt er sich ungern zum Kampf — weit hinter seiner Front müssen unsere Flugzeuge ihn jetzt aufsuchen und jagen. Wer die Vorherrschaft in der Luft besitzt, kann bei dieser Sachlage nicht zweifelhaft sein.

Englische Niederlage am Tigris.

Eine amtliche englische Meldung aus Mesopotamien besagt: Wir besetzten zwei vordere Linien von 350 und 540 Meter Länge. Bei der Sanatstellung machten die Türken zwei heftige Gegenangriffe, der erste wurde abgeschlagen, der zweite drängte den englischen rechten Flügel bis ihren ganzen linken Flügel zurück. Nach der Dämmerung nahmen die Engländer ihren ganzen linken Flügel zurück.

Nach türkischen Meldungen mußten die englischen Hauptkräfte bis 10 Kilometer südlich des Flusses zurückgehen.

Kleine Kriegspost.

Amsterdam, 20. Febr. Die englische Regierung verbot neutralen Schiffsmannschaften, von Schiffen, die aus skandinavischen, dänischen oder niederländischen Häfen kommen, in englischen Häfen zur Abmusterung an Land zu gehen.

Christiania, 20. Febr. Norsta America Linen stellt weitere Passagierfahrten ein, da Halifax noch nicht als Unteruchungshafen zugelassen ist.

Von Freund und Feind.

Das Ende der rumänischen Kriegshetzer.

Wien, 20. Februar.

Den Herren, die Rumänen in den Krieg gehetzt haben, ist es nicht mehr geheimer im betrogenen Vaterland. General Mlescu, der erste militärische Berater Bratianus, ist so mißlieblich, daß er in Jassy geobrtet und von seiner Regierung nach Frankreich und England geschickt wurde. Der Herausgeber des schamlosen Heßblattes „Adeverul“, Herr Constantin Mille, hat gleichfalls den Staub von seinen Füßen geschüttelt und ist nach London übergefiedelt. Die meisten seiner Gefinnungsgeoffen haben sich gleichfalls ins Ausland begeben. Mit Mitteln sind sie alle reichlich versehen, da sie faktisch gestohlen und erpreßt haben.

Friedenskundgebung des Papstes.

Budapest, 20. Februar.

Die ungarischen Bischöfe hatten an den Papst zum Weihnachtsfeste eine Begrüßungsdepesche gerichtet, worauf der Fürstprimas von Ungarn jüngst eine Antwort erhielt. Der Papst betont, daß die Wünsche der Bischöfe nach dem Frieden sich mit denen des Papstes decken. Die Zeit sei gekommen, Pläne zur Herbeiführung des Friedens zu erwägen und zum Friedenszwecke immer wieder neue Versuche zu unternehmen. Gott möge jene, die über das Schicksal so vieler Völker die Entscheidung haben, aufs Schnellste den Weg zum Frieden finden und ihn entschlossen betreten lassen. Zum Schluß fordert der Papst die Bischöfe auf, mit ihm für den kommenden Frieden zu beten.

Große Kohlenrevolten in Frankreich.

Bern, 20. Februar.

In Paris ist die Kohlennot derart gestiegen, daß Krawalle kaum von der Polizei niedergehalten werden können. In den Provinzen sind ebenfalls Erzeise an der Tagesordnung. Ein Haufe von hundert bis hundertfünfzig Personen, darunter viele Schüler, durchzog in Paris von Montmartre kommend, die Boulevards „Kohlen, Kohlen!“ schreiend. Die Menge wurde auf den Boulevards zerstreut. In der Rue Chemin Vert stürmte eine Menge von 300 bis 400 Personen einen Kohlenplatz und raubte sieben bis achttausend Kilogramm Brennstoff. In der Vorstadt Boulogne für Seine kam es zu schweren Zwischenfällen. 40 Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Pariser Abg. Pettjean brachte in der Kammer eine Vorlage auf die Einführung von Kohlenkarten ein, die drei Monate Gültigkeit haben sollen.

Die gering eingeschätzten Bundesgenossen.

Bern, 20. Februar.

Mit zornigem Mißbehagen werden in Italien eingetroffene Zuschriften eines Korrespondenten des „Giornale d'Italia“ aufgenommen. Italien werde in Charkow ungemein verkannt. Der Korrespondent wird andauernd gefragt: „Wie konnten die Italiener als Verbündete Österreich-Ungarns diesen in den Rücken fallen.“ Es sei auch bedauerlich, daß man außerhalb von Petersburg nichts von Italien wisse. Für die Provinz existiere Italien so gut wie gar nicht, und man stelle es kaum höher als Portugal.

Italien scheint in Russland sowohl in moralischer wie militärischer Hinsicht durchaus die ihm gebührende Beurteilung zu finden.

Bonar Laws finanzielle Bedenken.

Amsterdam, 20. Februar.

Im Unterhaus gab der Minister Bonar Law über den Erfolg der englischen Kriegsanleihe zunächst einige Schönfärbereien zum besten, hat aber zugleich, seine Worte nicht zu übertriebenen Schätzungen zu gebrauchen. Er hätte den Bankleibern nur 600 Millionen Pfund Sterling als notwendig bezeichnet. Jetzt wären schon 100 Millionen Pfund Sterling mehr zu erwarten.

Die Anleihe, die nach Pressemitteilungen ohne Einspruch der Regierung mindestens 1000 Millionen Pfund Sterling bringen sollte, erscheint also weit unter dem geschätzten Betrag zurückzubleiben.

lokales und Provinzielles.

Salver, 22. Februar.

Vom Weltkrieg 1915/16.

22. 2. 1915. Niederlage der Russen bei Artwin in Transkaukasien. — 1916. Erfolge der Deutschen zwischen Somme und Döle, an der Aisne und in der Champagne. — Beginn der Schlacht bei Verdun. Durchbruch der französischen Stellungen nördlich Verdun in 10 Kilometer Breite und 3 Kilometer Tiefe.

1455 Humanist Johann Neuchlin geb. — 1512 Italienscher Seefahrer Amerigo Vesputci (nach dem Amerika benannt ist) gest. — 1732 George Washington, Begründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, geb. — 1788 Philosoph Artur Schopenhauer geb. — 1810 Komponist Friedrich Chopin geb. — 1817 Niels Wilhelm Gade, Dänemarks bedeutendster Komponist, geb. — 1840 Sozialist August Bebel geb. — 1857 Pfarrer Heinrich Ders geb. — 1903 Komponist Hugo Wolf gest.

□ Unbewusster Landesverrat. Es ist ein böser Irrtum, zu glauben, daß sein Land nur verrät, wer zum Feinde läuft und ihm für einen Judaslohn Mitteilungen macht über Neuformationen, Truppentransporte, Munitionslieferungen oder andere Dinge, die im Interesse der Kriegführung unbedingt geheim bleiben müssen. Ohne bösen Willen, ohne Niedertracht der Gefinnung schädigen leicht die Gedankenlosen ihr Vaterland auf ganz dieselbe Weise. Denn der Feind sitzt nicht nur jenseits unserer Front, getrennt von uns durch Gräben und Drahtverhaue! Der Feind hat nicht nur im neutralen Ausland seine bezahlten Spione, die in Hotels und Cafés, in Vergnügungsorten und in den Familien herumspionieren nach dienlichen Nachrichten. Es gibt — das ist erwiesen — in unserem eigenen Lande noch der feindlichen Agenten genug, die unter harmloser Maske sich den Schwagenden als Lauscher zugesellen und alles, was über militärische Dinge gesprochen wird, auf geheimen Wegen den feindlichen Heeresleitungen zugänglich machen. Darum: was schon im Frieden ein weises deutsches Sprichwort ist: „Unter Schwärmern ist der Schweiger der Klügste“, das hat im Kriege seine doppelte Geltung.

□ Die Runkelrübe als Nahrungsmittel. Aus einem Aussen des Leiters der Reichsheiltsche Herrn Geheimrat von Ostertag entnehmen wir: Runkel der Runkelrübe ist die Runkelrübe bei sachgemäßer Zubereitung ein ausgezeichnetes Ersatz und ein sehr gutes Streckungsmittel für die Kartoffel. Die Runkelrübe ist sehr nahe verwandt mit der ausschließlich als Nahrungsmittel verwendeten roten Rübe (rote Beete), sie gehört zur gleichen Varietät der Rübenart Beta vulgaris und hat eine ganz ähnliche Zusammensetzung und eine ganz ähnliche Nährwirkung wie die Runkelrübe. Die Zubereitung der Runkelrübe, die, namentlich in Mittel- und Süddeutschland, von jeher ein sehr geschätztes Wintergemüse bildete, ist bekannt. Weniger bekannt ist die kuchenmäßige Zubereitung

französische Schandtaten ohne Endel

Jeder deutsche Soldat, dem die Rückkehr aus französischer Gefangenschaft nach Deutschland gelungen ist, weiß über eine Fülle von Verbrechen zu berichten. Häufig gelangen Zeugen derselben Vorgänge auf verschiedenem Wege und zu verschiedenen Zeiten nach Deutschland zurück. Ortlich und zeitlich getrennt machen sie ihre Aussagen, die in den wesentlichen Punkten das gleiche schaurige Bild entrollen und damit den untrüglichen Beweis für ihre Richtigkeit erbringen.

Deutsche Soldaten ausgeraubt.

Dem Leutnant der Reserve S. des Jägerregiments zu Pferde Nr. 1 wurden nach seiner Gefangennahme am 21. August 1914 bei verschiedenen Leibesvisitationen durch Unteroffiziere und Offiziere nach und nach seine sämtlichen Sachen, Wertsachen und etwa 150 Mark Geld abgenommen, wodurch er (eingerechnet alle seine am Pferd befindlichen Sachen) einen pekuniären Schaden von etwa 1100 Mark erlitt.

Der Sanitätsfeldwebel N. der L.-F. wurde auf dem Sammelplatz, auf dem er sich mit 15 preußischen Infanteristen in einem Schuppen befand, in Gegenwart des Postens am hellen Tage von mehreren Dragonern unter Führung eines Wachtmeisters ausgeraubt. Der Wachtmeister ging hinein, verlangte die Öffnung der Tornister und die Vorzeigung der Sabellisten der Gefangenen. Er zerrte Unterhosen, Hemden und andere Wäsche aus den Tornistern heraus, zeigte diese Gegenstände den draußen stehenden Dragonern vor und warf, wenn einer von ihnen den Wunsch nach dem Besitz zu erkennen gab, sie seinen Leuten zu. Von einem Stiefel Kommissar, das er im Tornister eines Gefangenen vorfand, bis er ein Stück herunter, spuckte es dann dem Mann ins Gesicht und machte zu einem französisch sprechenden Mitgefangenen das Zeichen des Salzbüchsen mit den Worten: „Deutscher Kaiser kaputt; der ist kein solches Brot, das müssen seine Soldaten fressen. Bei uns fressen es nicht einmal die Schweine.“ Der Wachtmeister verlangte auch die Uhren; die Deutschen hatten sie sorgfältig in der Unterhose versteckt und sagten, sie hätten keine Uhren. Er erklärte dann, wenn sie keine Uhren hätten, dann hätte er auch nichts für sie zum Essen.

In der Gewalt von Senegal-Negern.

Der aus französischer Gefangenschaft entkommene Unteroffizier St., der am 24. Oktober 1916 bei Verdun in die Hände von Senegal-Negern der Marokkanischen Division gefallen war, sagte eidlisch aus: „Den deutschen Kriegsgefangenen wurde erklärt, diese Division habe das ausdrückliche Recht zur Plünderung der Gefangenen. Die Negern nahmen uns unter Duldung, ja sogar unter Mitwirkung der Vorgesetzten unser Geld, Uhren, Ringe und sämtliche Privat-Gebrauchsgegenstände ab. Ein betrunkenen Senegal-Neger schickte mit dem Bajonett nach mir, traf mich aber nicht. Fast alle Negern waren betrunken, stanken wie die Best und behandelten uns brutal.“ Erst 1½ Tage nach der Gefangennahme bekamen die Deutschen das erste Essen, und zwar für jeden Mann ¼ trockenes Weißbrot. Zu trinken gab es nichts. Bis dahin hatten die Gefangenen in schwerem deutschen Artilleriefeuer französische Verwundete aus der vorderen Linie gezogen müssen. Auch späterhin mußten sie ausgesprochene Kriegsarbeit verrichten: Maschinengewehre, Munition und Essen in die vordere Linie schaffen, Schanzarbeiten verrichten usw., und dies alles in deutschem Artilleriefeuer. Verwundete waren unaussprechlich. Infolge der rohen und gemeinen Behandlung und der völlig unzureichenden Verpflegung

starben zwei Mann an Entkräftung, ein Mann wurde wahnsinnig.

Die Mordarbeit der „Nettoyeurs“.

Unteroffizier W., der kürzlich nach Deutschland zurückgekehrt ist, wurde am 4. Juli 1916 von französischen Fremdenlegionären gefangen genommen, alsbald nach der Gefangennahme mit noch anderen Deutschen schwer mißhandelt und in eine Schlucht geführt. Hier wurde jeder einzelne durchsucht. Die Verhafteten, darunter Beträge von 600 bis 700 Mark, wurden ihnen abgenommen. Ein französischer Feldgeistlicher, der sich um einen dort befindlichen französischen Verwundeten bemühte, bekam es sogar fertig, einem deutschen Jäger ins Gesicht zu schlagen. Der Franzose wurde abtransportiert. Die Deutschen wurden in der Gefangenschaft festgehalten und mußten das Schlachtfeld nach Verwundeten absuchen. Hierbei beobachteten sie mit grauem Entsetzen, wie ihre verwundeten Kameraden von den Franzosen mit langen Schlachtmessern erstochen wurden. Die Franzosen ermordeten also deutsche Verwundete nicht nur bei Sturmangriffen unmittelbar nach Einnahme einer deutschen Stellung, sondern töteten auch die hinter ihrer Front liegenden Deutschen. Die Arbeit der berüchtigten Nettoyeurs erstreckt sich demnach nicht nur auf die genommenen deutschen Gräben, sondern auf das ganze Kampfgelände. Die wenigen, die unversehrt hinter die französische Front gelangen, werden dort so untergebracht und behandelt, daß man unsicher die Absicht merkt, die Gefangenen in Frankreich zugrunde zu richten. So wurde denn auch W. mit seinen Kameraden tagelang dicht hinter der französischen Front entlanggeführt. Als Quartier dienten ihnen teils das freie Feld, teils dunkle Schutzhäuser. Nach etwa vier Tagen begann für die Gefangenen die schwere Arbeit in Stein- und Sandgruben. Auch zum Abladen von Artilleriemunition wurden sie bei einer Arbeitszeit von täglich 12 Stunden verwendet. Hierbei passierte es einem der Gefangenen, daß er beim Ausziehen eines Geschosses aus dem Geschützrohr verletzt wurde. Damit noch nicht genug, wurde er noch obendrein von den Franzosen getreten, vor die Brust gestoßen und geschlagen, wie denn überhaupt auch von den anderen Gefangenen kaum einer ohne eine derartige Mißhandlung, meist ohne oder aus geringfügiger Ursache, davontam.

Bunte Zeitung.

Frühlings-U-Bootfahrt. Wilsons Herausforderung hat einen Dichter des „Kladderadatsch“ zu der nachstehenden „Frühlings-U-Bootfahrt“ überlieferten Parodie eines bekannten Heineschen Gedichtes begeistert:

Stahlhart zieht mit durch das Meer
Serrliches Gelächte;
Endlich ist vorbei der Scherz,
Ernst gemacht wird heute.

Kleines U-Boot, zieh' hinaus
Ohne viel Bedenken;
Feindeschiffe, die du schaust,
Mußt du flott versenken.

Und triffst du Freund Wilson an.

Diesem eillen Geden.

Grüß' ihn schön und sag': er kann

Uns — — — durch Drohn nicht schrecken!

Geheimnisse der Lebensmittelindustrie. In London fand kürzlich eine Ausstellung verfälschter Lebensmittel statt. Bei dieser Gelegenheit konnte festgestellt werden, daß fast sämtliche Konserven, die in England auf den

Markt kamen, mehr oder minder „künstlich verbessert“ waren. In der Stachelbeermarmelade fand man statt der Stachelbeeren Karotten und statt des Zuckers Glycerin; als „Bindemittel“ war Fischleim benutzt worden. Die Himbeermarmeladen bestanden zum großen Teil aus einem Gemisch von Rüben, Sägespänen und Saccharin. Die Sägespäne füllten die Himbeerfurchen vorläufigen. Eingelegte Gemüße schwammen statt in Essig, in verdünnter Schwefelsäure. Eine Schachtel mit Schilbtrötenluppe enthielt eine aus verdünntem Leim hergestellte, mit angebrannten Zwiebeln gefärbte Brühse, aus der man Streifen . . . alten Leders herausfischte; man hatte dieses Leder mit allerlei Säuren „behandelt“ und auf diese Weise in Schilbtrötenfleisch verwandelt.

Ein Bauchredner im französischen Parlament. Der französische Finanzminister Ribot hat im Parlament einen Gegner, der ihn nicht in Ruhe läßt. Kein Mensch weiß, wer er ist, aber alle kennen seine Stimme. Der geheimnisvolle Abgeordnete, der offenbar Bauchredner ist, scheint durch einen Vorgang, der vier Jahre zurückliegt, gegen Ribot in Wut gebracht worden zu sein. Damals forderte die Parlamentsmehrheit, daß eine Rede des Ministers öffentlich angeschlagen werden solle, und seit jenem Tage kann Ribot nie das Wort ergreifen, ohne daß sein Gegner ihn an irgendeiner Stelle seiner Rede durch den Zwischenschrei: „Anschlagen!“ unterbricht. Den Minister stört dieser Zwischenruf schon längst nicht mehr, auf den Vätern der Abgeordneten aber erregt er immer noch ein gewisses Interesse. Manchmal klingt es gar nicht wie ein richtiger parlamentarischer Zwischenruf, da die Unterbrechung zu den Worten des Ministers in gar keiner Beziehung steht. Ribot sagt zum Beispiel: „Darin sind wir wohl alle einig!“ oder: „Ich nehme davon Notiz“, und die Stimme ruft: „Anschlagen!“

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Der Bedarf an Terpentinol hat sich im Laufe des Krieges in demselben Maße gesteigert, in dem der Lackindustrie andere pflanzliche Öle entzogen werden mußten. Gleichzeitig ist der Bedarf für militärische Zwecke gewachsen. Da die Sicherstellung der unbedingten benötigten Mengen aus dem freien Verkehr zurzeit nicht mehr gewährleistet werden konnte, ist durch eine neue Bundesratsverordnung die einheitliche Bewirtschaftung sowohl der inländischen als auch der aus dem Auslande eingeführten Bestände angeordnet worden. Die Einbeziehung des Kiendls in die Bewirtschaftung erschien angezeigt, da dieses hauptsächlich als Ersatz von Terpentinol in Frage kommt.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Lebensmittelfälschungswinder** vor dem Berliner Schwurgericht abgeurteilt. Ein Schneider und Registrator hatten militärische Urlaubsscheine gefälscht und darauf in großem Maßstabe Lebensmittelfälschungen an sich gebracht, die sie zu hohen Preisen verkauften. Wegen schwerer Urkundenfälschung erhielt der Schneider 1 Jahr, 3 Monate Gefängnis, der vorbestrafte Registrator 3 Jahre Gefängnis.

Verbrauchszuckerfäße.

Im Einverständnis mit der Reichszuckerstelle wird folgendes bestimmt:

1.

Hinter § 7 der Bestimmungen über die Abgabe von Zucker für den allgemeinen Verbrauch durch die Hersteller vom 16. Oktober 1916 wird folgender § 7a eingeschaltet:

Die Abnehmer von Zucker sind verpflichtet, die ihnen gelieferten Verbrauchszuckerfäße schonend zu behandeln und sie alsbald nach der Entleerung, spätestens innerhalb 6 Wochen nach der Lieferung des Zuckers, der verkaufenden Verbrauchszuckerfabrik zurückzuliefern. Die Verbrauchszuckerfabrik hat für die zurückgelieferten Fäße, wenn sie ordnungsmäßig behandelt sind und in brauchbarem Zustand frachtfrei zurückgeliefert werden, einen Preis zu zahlen, der um 25 Pfg. niedriger ist, als der Preis den sie bei der Lieferung des Zuckers für den Sack gemäß § 5 erhalten hat.

Werden die Fäße nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist zurückgeliefert, so hat der Abnehmer des Zuckers für jeden Sack außer dem dafür gezahlten Preis (§ 5) eine Vertragsstrafe in Höhe dieses Preises zu zahlen.

2.

Diese Bestimmung gilt für alle Lieferungen von Zucker in Säcken, die nach dem 10. Februar 1917 ausgeführt werden. Sie gelten insbesondere auch für alle Lieferungen von Zucker, der nicht für den allgemeinen Verbrauch bestimmt ist, mit Ausnahme der Lieferungen für den Bedarf des Feldheeres und der mobilen Seestreitkräfte. Die Verbrauchszuckerfabriken sind verpflichtet, die Abnehmer von Zucker ausdrücklich hierauf hinzuweisen.

3.

Für Lieferungen an Heeresverwaltungen und die Marineverwaltung, für den Bedarf des Feldheeres und der mobilen Seestreitkräfte gelten die vorstehenden Bestimmungen nicht. Der erforderlichen Fäße sind von der liefernden Verbrauchszuckerfabrik zu stellen ohne ein Recht auf Rücklieferung. Für Lieferungen für den Bedarf des Besatzungsheeres und der für die Heeresverwaltungen und die Marineverwaltung Zucker verarbeitenden Betriebe bleibt es dagegen bei den allgemeinen Bestimmungen (oben zu 1 und 2).

4.

Die Verbrauchszuckerfabriken sind berechtigt und verpflichtet, auch die bis zum 10. Februar 1917 einschließliche gelieferten Fäße, soweit dies möglich ist, von ihren Abnehmern zu den unter 1 festgesetzten Preisen zurückzuerwerben. Die Kommunalverbände und Zuckerzuteilungsstellen werden ersucht, den Rückkauf der Fäße durch die Verbrauchszuckerfabriken, soweit wie irgend möglich, zu erleichtern und zu fördern.

Der Vorsitzende der Reichszuckerstelle:
T e n g e, Oberregierungsrat.

Bekanntmachung.

Vom 1. März ds. Js. ab verkehren Personenzüge 1455 Wipperfürth ab 8.25 Brügge an 10.09 bis zu 78 Min. früher und Personenzug 1456 Brügge ab 8.25 Wipperfürth an 8.03 bis zu 41 Min. früher.

Elberfeld den 19. Februar 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Amt Halver.

Speisefettabgabe.

In dieser Woche werden in den amtlichen Verkaufsstellen die Speisefette für einen zweiwöchentlichen Zeitraum — für die laufende und die kommende Woche — in einer Menge ausgegeben. In der nächsten Woche werden Fette nicht verteilt.

Halver, den 20. Februar 1917.

Der Amtmann.

Amt Kierspe.

In fast sämtlichen Geschäften des Amtsbezirktes ist von Samstag, den 24. ds. Mts. an Petroleum erhältlich. An eine Haushaltung darf nur bis zu einem Liter verabfolgt werden. Nur solche Personen haben Anspruch auf Petroleum, denen elektrisches Licht oder sonstige Beleuchtungsmittel nicht zur Verfügung stehen. Eine Familie darf nur in einem Geschäft Petroleum erwerben. Die Handlungen haben Listen zu führen, aus denen die Namen der Empfänger und die abgegebenen Mengen ersichtlich sind.

Kierspe, den 20. Februar 1917.

Der Amtmann: J. B. Homrighausen.

Amt Halver.

Käseverkauf.

Die Abgabe von Weichkäse geschieht in der Verkaufsstelle von Robert Brocksteyer in Halver am Donnerstag, den 22. Februar 1917 an die zum Käsebezug berechtigten Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

276—310	nachmittags 1 Uhr,
311—335	" 2 "
336—360	" 3 "
361—385	" 4 "
386—410	" 5 "

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in der Verkaufsstelle einfinden.

Halver, den 21. Februar 1917.

Der Amtmann.

Sammeln von Fichtensamen.

Der Kriegsausschuß für Öle und Fette hat zur Sammlung von Fichtensamen angeregt. Der Samen soll zur Delgewinnung verwandt werden. Als Preis wird 1,30 M. bis 1,40 für das Kilogramm gezahlt.

Der Samen kann gewonnen werden, indem die Zapfen in die Stubenwärme gebracht werden, wo sie leicht aufspringen. Zur Entfernung der Samenkörner anhaftenden Samenflügel genügt ein leichtes Durchdrehen auf der Scheunenteine.

Auftragsgemäß wende ich mich an Kreisbevölkerung und die Schulkinder mit der Bitte, den Fichtensamen zu sammeln, soweit nach den vorhandenen Fichtenbeständen die Sammlung auch nur irgendwo ergebnisreich sein könnte.

Der gereinigte Samen kann bei den Ortsbehörden, (Bürgermeistern oder Amtmännern) abgeliefert werden.

Altena, den 17. Februar 1917.

Der Landrat: Thomee.

Ich bitte um gefl. Zusendung der

Umpresshüte.

Gleichzeitig empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Blusen-Samt u. -Seide

sowie

Jakett-Plüsche.

M. Schneider, Oberbrügge.

Bekanntmachung.

Amt Kierspe.

Der in den Geschäften noch vorhandene Kunsthonig wird am Freitag, den 23. Februar gegen Vorlage des Brothbuches verkauft. Gleichzeitig findet der Verkauf von Bücklingen statt.

Kierspe, den 21. Februar 1917.

Der Amtmann: J. B. Homrighausen.

Feldpostschachteln

in verschiedenen Grössen.

Feldpostkarten u. -Briefumschläge

Feldpostmappen

Wilh. Bell jr., Halver.

Wohnung Habe ein Kind, oder eine Kuh

3 Zimmer mit elektr. Licht

per sofort oder später

zu vermieten.

Wo, zu erfragen in der

Geschäftsstelle des Allgemeinen

Anzeigers Halver.

Wir suchen für unser La-

boratorium einen

2. Aufseher

und zwar abwechselnd für Tag-

und Nachtschicht.

Es kommt nur ein äußerst

zuverlässiger Mann in Betracht.

Metallwarenfabrik

P. B. Saurand

Munitionsabteilung, Halver.

Telefonblocks

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

welche Anfang März melk

werden, weil überzählig zu

verkaufen.

Frits Höngen,

Kreisjäger bei Halver.

Bäuerl Bezugs- u. Absatz-

genossenschaft Halver

e. G. m. b. H.

Wir können unsern Mit-

gliedern voraussichtlich für

die Jahre 1917/1920 (ab 1.

Mai 1917)

Kalkstoffs

beschaffen und bitten um Auf-

gabe des Bedarfs, getrennt

für die einzelnen Jahre bis

28. ds. Mts.

Die jetzt angemeldeten Men-

gen können voraussichtlich

voll geliefert werden.